

Der Brieger
B ü r g e r f r e u n d,

E i n e Z e i t s c h r i f t.

No. 14.

Brieg, den 7. April 1820.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Stanislaus und Kosinsky,

o d e r

der König und sein Mörder.

Stanislaus August, Graf Poniatowsky, ward den 17. Jänner 1732 geboren, war der siebente Sohn des Grafen Stanislaus Poniatowsky und der Prinzessin Constanze Czartorinsky, die unter den eils Kindern ihrer Ehe nur zwei Töchter zählten. Ob er gleich, von väterlicher Seite, aus sehr altem Adel, und von mütterlicher sogar aus dem Geschlechte der Jagellonen, Großfürsten von Lithauen, herstammte, so hatte er doch wenig Vermögen, zu hoffen; seine schöne Gestalt, sein einnehmendes Aeußere, sein Verstand und sein außerordentlicher Ehrgeiz hingegen gaben dem Vater die Aussicht, daß sein Sohn, wenn er in die Welt träte, es zu etwas Großem bringen würde. Er schickte ihn daher auf Reisen, und gab ihm den Ritter Williams Hanburg zum Begleiter. Stanislaus sah Deutschland

und hielt sich in Frankreich auf, wo ihn die Freundschaft des schwedischen Votschafters in angenehme Verbindungen brachte. Der junge Graf machte die genaue Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Gelehrten und Schriftsteller, und ward bey der berühmten Geoffrin eingeführt, welche jene alle bey sich vereinigte, und ihnen mit Rath und oft mit ihrer Börse beistand. Stanislaus giebt einen Beweis davon. Es ging ihm das Geld aus; er machte Schulden; seine Gläubiger verfolgten ihn, und man hat selbst gesagt, daß sie ihn festsetzen ließen. Madame Geoffrin, die sein Mißgeschick erfuhr, zog ihn aus dieser Verlegenheit, und versah ihn mit Geld, seine Reisen fortzusetzen.*)

Von Frankreich begab sich der junge Graf nach England, und machte daselbst die Bekanntschaft eines Lords, der kurz darauf zum Gesandten nach Rußland ernannt wurde, und ihn mit sich nach Petersburg nahm. Hier gründete er durch seine Empfehlung bey Hofe sein künftiges Glück. Zwar mußte er vor jetzt dem Rufe seines Vaters folgen, und nach Pohlen zurückkehren, kam aber bald als Gesandter August III. nach Petersburg zurück, und trat mit allem Glanze auf.

Kathar

*) Stanislaus vergaß weder die Wohlthat, noch die Wohlthäterin. Kaum hatte er den pohlischen Thron bestiegen, so schrieb er an Madame Geoffrin: „Mutter, dein Sohn ist König.“ Er lud sie ein, nach Pohlen zu kommen; sie machte die Reise. Er räumte ihr eine Wohnung in seinem Pallaste ein, und sie traf die Zimmer gerade so zu gerichtet, wie ihre ehemalige Wohnung in Paris.

Katharina II. bestieg den russischen Thron, und der polnische wurde durch Augusts III. Tod erledigt. Katharina verrieth dem polnischen Landtage ihren Wunsch, den Grafen Poniatowsky zu Augusts Nachfolger ernannt zu sehen. Dieser Wunsch wurde mit 50,000 Mann unterstützt, welche die Kaiserin an die polnische Gränze rücken ließ. Es war unmöglich, einem so mächtigen Beweggrunde zu widerstehen, und die Pohlen wählten zu ihrem König den zwei und dreißigjährigen Grafen Poniatowsky.

Es war aber noch kein Jahr vergangen, so brachen unter diesem neuen Könige Religionsunruhen aus. Stanislaus August glaubte durch einen Landtag alle Parteyen wieder mit einander auszusöhnen, fand aber bey dieser Versammlung einen lebhaften Widerstand zum Vergleich. Die Parteyen griffen unter einander zu den Waffen. Frankreich unterstützte die Conföderirten, der Graf Pac leitete diese Unterstützung mit vieler Gewandtheit, und trieb selbst die Kühnheit so weit, den polnischen Thron für erledigt zu erklären. Es wurde mit Erbitterung und Muth gefochten; der unerschrockene Casimir Pulawsky, General der Conföderirten Armee, that Wunder der Tapferkeit, und um den Krieg mit einem Schlage zu enden, übernahm er zuletzt das Wagestück, den König in seiner Hauptstadt aufzuheben.

Pulawsky wählte dazu drey herzhafte Männer, Strawessky, Lukawsky und Kosinsky, denen er zur Ausführung der Gewaltthat vierzig Soldaten mitgab, die als Bauern verkleidet und gut bewaffnet waren.

Sonntags den 3. Nov. 1771, zwischen 9 und 10 Uhr Abends, fuhr der König in einer wenig zahlreichen Begleitung von seinem Onkel, dem Großkanzler von Lithauen zurück, seinem Wagen ritten bloß drey Fackelträger voran, und einige Ordonanzoffiziere, zwei Kammerherren und ein Stallmeister nach. Ein Adjutant saß bey dem König in dem Wagen, zwey Pagen befanden sich zur Seite, und zwei Heiducken standen hinten auf. Die Nacht war äußerst finster. Der König war kaum zweihundert Schritte von der Wohnung des Großkanzlers entfernt, als von demselben das Gefolge durch mehrere Männer zu Pferde, die man der Sprache nach für eine russische Patrouille hielt, getrennt wurde. Kaum hatte diese Truppe den Wagen von rückwärts umringt, so brachen mehrere Haufen aus ihren Hinterhalten hervor, und fielen mit Ungestüm auf die vordern Zugpferde ein. Einer der Mörder setzte dem Postillion die Pistole auf die Brust, und befahl ihm zu halten. Während der Zeit stürzten sich andre Mörder, nachdem sie auf den Rutscher Feuer gegeben hatten, an die Wagenschläge. Einer der Heiducken, die dieselben vertheidigten, sank von zwei Kugeln zusammen, den zweiten streckte ein Säbelhieb zur Erde nieder. Die Kugeln flogen von allen Seiten, mehrere fuhren durch den Pelz, welchen der König umhatte. Stanislaus unter Begünstigung der Verwirrung und der Dunkelheit, war aus dem Wagen gesprungen, und eilte auf die Wohnung des Großkanzlers zu, als ihn das Leuchten einer neben ihm losgebrannten Pistole erkennen ließ; zu gleicher Zeit erlitt er einen Säbelhieb in den Kopf, der bis
in

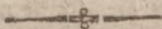
In die Hirnschale eindrang. Man ergriff ihn bey den Haaren, und entwaffnete ihn mit den Worten: So haben wir dich endlich; deine Stunde hat geschlagen. Jeder der Verbrecher wollte auf den König einhauen, und durch dieses eifrige Zusammendrängen wurde gerade das Leben des Monarchen gerettet. Da einer den andern stieß, um dem unglücklichen Stanislaus den Todeshieb zu versetzen, so fielen die Hiebe alle auf den Pelz, und er empfing nur leichte Wunden. Hierauf fassen ihn die Mörder auf beiden Seiten, nehmen ihn zwischen ihre Pferde, setzen sich in Galopp, und schleppen den mit Blut bedeckten König auf diese Weise mit sich fort.

Da der Adjutant die Unmöglichkeit sah, seinem Herrn beizustehn, so war er nach der Residenz zurückgelaufen; er brachte die Wache mit sich auf den Platz, wo der König überfallen worden war, traf aber keinen Menschen mehr. Der Angriff war so unerwartet, und der Kampf so groß gewesen, daß alles, was nicht verwundet oder niedergeschlagen worden war, die Flucht ergriffen hatte. Man fand nichts, als den Haarbeutel des Königs, beyde voll Blut. Während der Zeit wurde Stanislaus mit der äußersten Unmenschlichkeit von seinen Mördern mitten in dem Straßenkoth fortgezogen, und sah sich, ein König, in einen Zustand versetzt, der dem schlechtesten seiner Unterthanen gleich kam. Seine Wunden spürte er nicht; er kam aber außer Athem, und es war ihm unmöglich, weiter zu gehen. Man setzte ihn auf ein Pferd, und seine Mörder wendeten sich mit ihm nach dem Stadtgraben. Der König mußte mit ihnen denselben

selben übersezen; zwey Mahl stürzte sein Pferd, und bey dem zweyten Sturze brach es sich das Bein. In diesem schrecklichen Augenblicke verlor der König seinen Pelz.

Als die Bösewichter den Graben zwischen sich und der Stadt hatten, hielten sie an, fielen über Stanislaus her, und plünderten ihn rein aus, bis auf sein Tuch, das er sich von ihnen erbat, und seine Schreibtafel, die er mit Hülfe der Nacht ihren Nachforschungen entzog. Nachdem dies vollbracht war, trennten sich die Mörder, um Pulawsky den glücklichen Erfolg ihrer Schandthat zu melden. Von vierzig, die an dem Verbrechen Theil genommen hatten, blieben nicht mehr als sieben um den König.

(Die Fortsetzung folgt.)



Wen nur das Glück sucht.

Der junge von P., ein Wüstling, verließ heimlich, nachdem er das Seinige durchgebracht hatte, die Schaar, worunter er diente, und — ging in die weite Welt. Ihn führte sein Weg aus der Stadt über eine lange Brücke. Hier stand er einen Augenblick still, seine Taschen durchsuchend, um noch irgendwo einen Pfennig zu seiner Reise zu finden. Aber des Spiels deuteilschneiderische Hände hatten so rein alles Geld aus seinen Taschen gekehrt, daß nur noch ein einziges Zweigroschenstück ihm übrig geblieben war. Großdenkend, wie Napoleon — aut Cäsar, aut nihil

nihil — verachtete er diese Kleinigkeit, und warf so den letzten Groschen, welchen er besaß, über die Brückenlehne ins Wasser. „Fort mit Dir, du Jammerstück! — rief er — du kannst mir auch nicht helfen!“

Weiter seinen Weg verfolgend, kam der Mittag, und mit ihm der Hunger; denn er hatte schon eine artige Strecke Weges zurückgelegt. Ganz entblößt von allem Gelde, schämte er sich, zu betteln, und obwohl sein Magen stark dagegen sprach, ging er dennoch singend an einer Herberge vorüber, deren Schild ihn an alles erinnerte, was er entbehren mußte. „Hättest du doch nur die zwei Groschen behalten!“ sagte der vernünftige Magen. Aber der Kopf, ein stolzes Ansehen nehmend, gab den Füßen die Weisung, vorwärts zu schreiten, obwohl die einladende Bierflasche, das gefüllte Schnapsgläslein und ein niedliches Stollchen, deren Bild er auf dem Schilde gesehen hatte, ihm vorschwebte.

So gelangte er, hungrig und ermattet, gegen Abend wieder an eine neue Herberge. Was der Hunger forderte, das ließ er sich reichen, ohne zu wissen, wovon er es bezahlen sollte. Darauf ließ er, als es dämmerte, eine Streu für sich bereiten, und legte sich, zwar gesättigt, aber mit einem Herzen voll Sorgen, auf dieselbe. Es war Posttag. Die Zeitungen kamen an. Der Verwalter des Hofes, welcher an solchen Tagen mit dem Wirth die Zeitungen zu lesen pflegte, erschien, und das Kannegießern und Zeitungslesen nahm seinen Anfang. Als man die Berichte über Krieg und Frieden durchgelesen hatte, kam man auch

zu den Landesnachrichten; da hörte er vorlesen, daß ein Herr v. P. zu R. ohne Leibeserben entschlafen war, und nun von Gerichts wegen die nächsten Lehnsvettern aufgefordert wurden, sich zu melden. Und gerade war unser Reisende der einzige Lehnsvetter des Verstorbenen. Auf sprang er nun von seinem armseligen Strohlager, den Verwalter bittend, ihm das Letzte noch einmal vorzulesen.

„Ich bin der, den man sucht! —“ sagte er; „aber durch jugendlichen Leichtfinn in die unglückliche Lage gerathen, fehlen mir alle Mittel, zur rechten Zeit an Ort und Stelle zu seyn, um meine Rechte wahrzunehmen. Schaffen Sie mir, mein Freund, einen Wagen und zwei Pferde, auch einige Thaler Reisegeld, und reisen Sie selbst mit mir; ich will Ihnen alles reichlich vergüten!“

„Ich stehe in dem Dienste eines sehr wackern Herrn,“ erwiderte der Verwalter; ich werde aber mit meinem Herrn reden, und Ihnen sodann gleich Bescheid bringen.“

Der Verwalter hielt Wort, ludete ihn aber auch zugleich, Namens des Gutsherrn, zu einem Besuche ein. Und noch in der nächsten Nacht reisete der junge v. P. ab, nahm Besitz von dem erledigten Lehn, und ward ein sehr begüterter Mann.

Man kann das Glück auch suchen.

Herr N., zu seiner Zeit der bedeutendste Holzhändler in der Gegend von H., war in seiner Jugend ein gewöhnlicher Knecht. Immer auf alles achtend, was ihm einigen Gewinn bringen konnte, bemerkte er, daß manche Geldsorten in H. für vollgültig angenommen wurden, welche in seiner Gegend niedriger im Preise standen. Gewinnspähend wechselte er von dieser Münze so viel ein, als bey seinen beschränkten Umständen es möglich war, und setzte solche dann in H. um, wobey er immer einige Thaler gewann. Diesen Geldwechsel setzte er unermüdet fort, und erübrigte dadurch endlich so viel, daß er einen neuen Plan zu seinem Vortheile ausführen konnte.

Einmal befanden sie sich auf dem Schiffbauplatz, wo er zu seiner Verwunderung sah, daß krummgewachsenes Eichenholz, unbrauchbar zu jedem andern Behuf, zwar zu sehr mäßigem Preise als Brennholz, aber zu sehr hohem Preise als Schiffbauholz, verkauft werden könnte. Dies veranlaßte ihn, einige Eichen in seiner Gegend zu einem äußerst billigen Preise zu kaufen, und indem er einen verständigen Schiffszimmergesellen zur Behauung des Holzes annahm, achtete er genau auf alles, wie jedes Stück am besten benutzt werden könnte, und half fleißig mit seiner Art bey dieser Arbeit. Viel lernte er, weil er achtsam war, und so gelangte er nach kurzer Zeit dahin, daß er nicht nur im Stande war, seinen Arbeitsleuten die nöthigen Anweisungen zu geben, wo sie das zu bearbeitende Holz am vortheilhaftesten behandeln mußten, sondern verstand es nun auch, einen jeden ihm vorkommenden Baum nach seinem

seinem Werthe richtig zu schätzen. Wie viel Geld er gewonnen hatte, so viel legte er nun unverzüglich zum Holzhandel wieder an, und kaufte mehrere hundert Eichen auf einmal. Immer in größere Geschäfte sich einlassend, erwarb er sich nach Verlauf mehrerer Jahre ein Vermögen von 300,000 Thalern. Da fiel es ihm unglücklicher Weise ein, sich ein Landgut zu kaufen. Und er kaufte ein solches für 290,000 Thaler. Indessen schlummerte nun die frühere Neigung zum Handel, und sie erwachte — er seinen Entschluß vergessend, in Ruhe seine letzten Tage zu verleben — als ihm ein Gut mit einer ansehnlichen Waldung zum Verkauf angeboten ward. Er überließ sein Eigenthum an einen Andern, nachdem ihm 30000 Thaler vorläufig ausgezahlt worden waren, und bezahlte nun an den Besitzer des zweiten Guts die Summe von 70000 Thalern. Aber noch ehe er zu dem Besitz des neuen Gutes gelangte, machten beide, sowohl derjenige, welcher sein Gut gekauft, als der, welcher ihm das Gut verkauft hatte, Konkurs. Unbekannt mit den Schlichen des Rechts, hatte er nirgendß, so wenig bey der Annahme noch bey der Ausbezahlung der Gelder sich Eigenthumsrechte vorbehalten, und so war er der jüngste aller Gläubiger, und er verlor sein ganzes Vermögen wieder. Man sieht aus dieser Erzählung, daß es fast leichter sey, Reichthum zu erwerben, als das Erworbene zu erhalten.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Des Königl. Majestät haben mißfällig bemerkt, daß einige öffentliche Beamten in der sogenannten altdeutschen Tracht erscheinen, und daher mittelst Allerhöchsten Cabinet's-Ordre vom 9ten März c. befohlen, daß sämtliche öffentliche Beamten, sich dieser unschicklichen Tracht enthalten sollen. In Verfolg eines Erlasses des hohen Königl. Regierungs-Präsidio vom 25ten März c. soll ich obige Allerhöchste Königl. Willens-Meinung hiermit zur Kenntniß bringen. Brieg, d. 24. März 1820.
Königl. Preuß. Kreis-Landrath.

v. Prittwitz.

Bekanntmachung.

Sämmtliche hiesige Hausbesitzer werden bey einer Strafe von fünf Rthlr. hiermit gewarnt:
ohne polizeiliche Genehmigung keine Reparaturen oder Neubauten an Schindelbedachungen vorzunehmen.

Eine gleiche Strafe trifft denjenigen Zimmermeister, der hiegegen handelt. Brieg, den 7ten März 1820.
Königl. Preussisches Polizey-Unt.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publikum wird hiermit bekannt gemacht:

daß die auf der Mühlgasse No. 85 wohnende verwitwete Eleonore Scholz geborne Brätke dato als weibliche Gesinde-Vermietherin angestellt und vereidigt worden,

worden, auch daß sie für jede Vermiethung nicht mehr als vier bis sechs Egr. Courant zu fordern berechtigt ist.

Wer sich beikommen lassen sollte, unberechtigt Gesinde für Belohnung in Dienst unterzubringen, wird den Gesetzen gemäß bestraft werden. Brieg, d. 23. März 1820.
Königl. Preuß. Polizey = Amt.

Bekanntmachung.

Dem Publikum wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Königl. Wichungs = Amts = Locale von der Burggasse, wo es sich befunden, verlegt, und in dem untern Locale des sogenannten Spitz = Thurmes neben der Hauptwache eingerichtet worden ist. Brieg, d. 28. März 1820.
Der Magistrat.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land = und Stadt = Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Zollgasse hieselbst sub No. 406 gelegene brauberechtigte Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 4120 Rthl. gewürdigt worden, a dato binnen sechs Monaten, und zwar in termino peremptorio den 9. Octbr. a. c. Vormittag 10 Uhr bey demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremptorischen Termine auf den Stadt = Gerichtszimmern vor dem Herrn Justiz = Assessors Herrnmann in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll. Brieg, d. 23. März 1820.
Königl. Preuß. Land = und Stadt = Gericht.

Aver-

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Pohl-
nischen = Gasse sub No. 141. gelegene brauberechtigte
Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Easien
auf 2142 Rtl. gewürdigt worden, a dato binnen 6 Mona-
ten und zwar in termino peremptorio den 4. August
dieses Jahres Vormittags 10 Uhr bei dem-
selben öffentlich verkauft werden soll. Es werden dem-
nach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen,
in dem erwähnten peremptorischen Termine auf den
Stadtgerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor
Stancke in Person oder durch gehörige Bevollmächtigte
zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben und demnächst zu
gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbietenden
und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote
nicht geachtet werden soll. Brieg d. 20. Januar 1820.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Auction's-Anzeige.

In termino den 5. Juny 1820 Nachmittag 2 Uhr
sollen die bey dem Pfandverleiher Herrn Desterreich
verfallenen Pfänder, welche in Juwelen, Kleinodien,
Leinenzeug und Betten auch Kleidungs-Stücken 2c. be-
stehen, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich
baare Bezahlung in Cour. in dem auf der Langengasse
gelegenen Desterreichischen Hause verauctionirt werden,
welches dem Publico hiermit bekannt gemacht, und
wozu Kauflustige eingeladen werden.

Brieg, den 4ten April 1820.

Die Auction's-Commission des Königl. Land-
und Stadtgerichts.

Auction's-Anzeige.

In termino den 17. April 1820 Nachmittag 2 Uhr
sollen die Nachlaß-Sachen des verstorbenen Kaufmann
Herrn Schittelthau, welche in silbernen Medaillen,
Juwe-

Juvelen und Kleinodien, Porzelain, Leinenzeug und Betten, so wie auch Meubles und Hausrath 2c. besteben, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Court. in dem Schittelthauschen Hause eine Stiege hoch verauctionirt werden, welches dem Publico hiermit bekannt gemacht und wozu Kauflustige eingeladen werden. Brieg, den 4ten April 1820.

Die Auktions-Commission des Königl. Land- und Stadtgerichts

Auktions-Anzeige.

Alle diejenigen, welche mich in diesem Jahre mit ihren Pfandsstücken beehrt haben, werden ersucht, nach Verlauf von drei Monaten ihre Pfänder einzulösen, sonst werden sie höhres Orts angezeigt, daß die verfallenen Pfänder verkauft werden, indem ich vom ersten April d. J. an dieses Geschäft ganz aufgebe.

Springer senior,
Glaser-Meister.

Z u v e r k a u f e n.

Ich zeige hiermit an, daß ich gesonnen bin, mein Haus und Garten mit Drangerie und Rapsgewächsen zu verkaufen. Das Nähere ist bey mir anzusehen, und zu erfahren. Als auch, daß bey meinem Gärtner unterschiedene Sorten Rapf-Gewächse, Blumen-Pflanzen von vielen Sorten, und Grünzeug-Pflanzen, und auch Blumen-Sämerei zu verkaufen sind. So wie ich auch nochmals in Erinnerung bringe, daß meinen Diensthöthen, sowohl männlichen als weiblichen nichts ohne Geld verabreicht wird, denn ich bezahle keine Schuld ohne meine eigenhändige Bestimmung.

von Ramecke,
Rittmeister.

B e k a n n t m a c h u n g.

In einem ohnweit Bries gelegenen Dorfe hat sich vor einigen Wochen ein Targund eingefunden. Wem derselbe gehört, und daran gelegen ist, ihn wieder zu erhalten, kann sich in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey melden.

B e k a n n t m a c h u n g.

Einem Hochzuverehrenden Publiko zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich von kommender Woche an wöchentlich regelmäßig jeden Montag und Donnerstag Personen = Fuhren nach Breslau thun werde. Jede Person zahlt ohne Gepäck Einen Rthlr. Nominalmünze.

Steinbiß, Lohnkutscher.

B e k a n n t m a c h u n g.

Einem Hochzuverehrenden Publiko zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und gegenwärtig auf der Wagnergasse in No. 335 im Hause des Schuhmacher Fischer wohne.

Hennig, Lohnkutscher.

V e r l o r e n.

Eine silberne Gürtel = Schnalle ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, sie gegen eine verhältnismäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

G e f u n d e n.

Wer einen französischen Schlüssel verloren hat, melde sich in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Bries

Krieglicher Marktpreis

1820.

Preussisch Maaß.

1. April

Böhmst.

Mz. Cour.

sgr.

Rtl. sgr. d.

Der Scheffel Backweizen	74	1	12	3 $\frac{3}{4}$
Malzweizen	60	1	4	3 $\frac{3}{4}$
Gutes Korn	56	1	2	—
Mittleres	54	1	—	10 $\frac{2}{7}$
Geringeres	52	—	29	8 $\frac{4}{7}$
Gerste gute	42	—	24	—
Geringere	40	—	22	10 $\frac{2}{7}$
Hafer guter	34	—	19	5 $\frac{1}{7}$
Geringerer	32	—	18	3 $\frac{3}{4}$
Die Meze Hirse	15	—	8	6 $\frac{6}{7}$
Graupe	16	—	9	1 $\frac{5}{7}$
Größe	10	—	5	8 $\frac{4}{7}$
Erbfen	6	—	3	5 $\frac{1}{7}$
Linfen	8	—	4	6 $\frac{6}{7}$
Kartoffeln	1 $\frac{1}{2}$	—	—	10 $\frac{2}{7}$
Das Quart Butter	24	—	13	8 $\frac{4}{7}$
Die Mandel Eyer	6	—	3	5 $\frac{1}{7}$